

# Zu viel Kritik an der Landwirtschaft?

Die zwei Leserbriefe im letzten Heft mit dem Vorwurf, wir würden die Landwirtschaft nicht ausgewogen darstellen, haben eine wahre Diskussion ausgelöst. Wir können die Zuschriften hier nur auszugsweise wiedergeben.

## Bleiben wir in Kontakt

**Martin Janetzko, 77773 Schenkzell:** Den beiden Leserbriefen kann ich nur zustimmen. In Deutschland geben jährlich drei Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe auf. Wenn es die Möglichkeit für einen Einstieg in alternative Landwirtschaft noch gibt, ist dies sicher eine Option. Allerdings kommt auf zwei Landwirte, die umstellen, einer, der wieder zurückkehrt. Es ist nicht ganz einfach, ohne Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel, mit höherem Arbeitseinsatz, Übergangszeit, noch konventionellen Preisen und den Kosten für die Bio-Kontrollen zurechtzukommen. In den einzelnen Bundesländern nehmen die Landwirte ausnahmslos an Umweltprogrammen teil. Deshalb ziehe ich den Hut vor Jedem, der sich für Natur und Landwirtschaft interessiert, etwas für unsere Umwelt tut, selbst noch Nahrungsmittel anbaut oder direkt beim Erzeuger einkauft. Erken-

nen wir das Motto „Wir haben es satt“ an, aber auch das von Landjugend und Bauernverband „Wir machen Euch satt“. Lassen wir den Kontakt zu unseren Landwirten nicht abreißen und reden wir mit ihnen!

## Faire Preise für Landwirte

**Klaus-Peter Lübke, 19374 Domsühl:** Ich möchte zu den unsäglichen Briefen der Herren Betz und Dr. Thies Stellung nehmen. Das Absurde ist, dass die konventionelle Landwirtschaft und Umweltschützer sich oft feindlich gegenüberstehen, obwohl beide eine gesunde Umwelt wollen. Aber: Günstige Massenproduktion und Umweltschutz gehen nicht zusammen. Wir brauchen eine Landwirtschaft, die nicht länger Insekten, Vögel, Boden und Wasser gefährdet. Landwirte müssen endlich faire Preise erhalten. Jetzt werden ihre Erzeugnisse zu Billigpreisen verramscht. Unser Lebensmit-

telhandwerk muss gestärkt werden. Und das funktioniert nur, wenn Naturschützer und Landwirte zusammenarbeiten.

## Es geht ohne Pestizide

**Dr. Friedhelm Berger, Umweltbund, Initiative der Imker, Landwirte und Verbraucher e. V.:** Dass es ökonomisch ohne Pestizide geht, ist dem Deutschen Bauernverband, dem Deutschen Imkerbund und den Berufsimkern von Europa spätestens seit 2003 durch mich als damaligem Kommissar der Europäischen Berufsimker (EPBA) bekannt. Es fehlt nur an der ausreichenden Schulung der Landwirte, damit diese ökonomische und ökologische Verfahren erlernen können. Es gibt aber auch Landwirte, die ohne öffentlichen Druck Schulungsangebote vom Umweltbund annehmen. Allein mit traditioneller Fruchtfolge wären mindestens 70 Prozent der Ackerfläche durch Klee-Löwenzahn-Gras oder Wechselgrünland wirtschaftlich und humusmehrend zu ersetzen. Das setzt voraus, dass Landwirte wissen, wie sie Energie und Eiweiß daraus dann im Winter zu den Tieren bekommen. Die Mehrzahl der Böden in Deutschland und Österreich ist versauert, was ein deutliches Zeichen dafür ist, wie konventionelle und auch Biolandwirte in den letzten Jahren gegen die gute fachliche Praxis verstoßen haben.

## Die „Biosuppe“ wächst

**Dr. Hans Albrecht, 82131 Gauting:** Die Veröffentlichung des Leserbriefs von Herrn Thies bedurfte keines Mutes der Redaktion. Die korrekte Arbeit des Instituts für Risi-

*Beim Dropleg-Düsen-Verfahren wird etwa 40 cm unterhalb der Blüte gespritzt, damit bestäubende Bienen und andere Insekten nicht getroffen werden. Foto: Claudia Garrido*



kobewertung ist genauso wie das Deutsche Bienenmonitoring von mehr als einer kompetenten Seite angezweifelt worden. Der Verdacht liegt nahe, dass die Agrarchemie unter staatlichen Vorgaben wesentlich mit ungeeigneten Methoden ihre Produkte untersucht. Bei einer von Greenpeace 2013 in Auftrag gegebenen Arbeit wurden in 67,3 Prozent der untersuchten Pollenproben Pestizide nachgewiesen. Allein der Varroamilbe die Schuld an Bienenverlusten zuzuschreiben, ist ein längst durchschauter Trick der Agrarchemie, von ihrer eigenen Schädlichkeit abzulenken. Immer mehr Menschen erkennen, dass wir nicht gegen die Natur, sondern mit ihr leben müssen. Die von Hr. Thies despektierlich „Biosuppe“ genannte Bewegung ist der Ausdruck dieser wachsenden Gruppe.

### Leben und leben lassen

**Werner Hofmann, 64846 Groß-Zimmern:** Den Leserbrief von Herrn Dr. Thies habe ich mit Erschrecken zur Kenntnis genommen. In einem Land der Redefreiheit ist es

erlaubt und erwünscht, Zulassungsverfahren zu hinterfragen. Zur Risikobewertung des Bundesinstitutes muss man nicht viel sagen. Contergan, DDT, Asbest usw. waren einmal alle „ungefährlich“. Es ist völlig irreführend, das Bienensterben mit dem Insektensterben zu vergleichen. Honigbienen verhungern nicht, sie werden von den Imkern entsprechend versorgt. Negativ wirkt sich aber die fehlende Pollenvielfalt aus. Als letztes müssen Sie als Verlag noch klären, lassen Sie als „Insektensprachrohr“ die Bauern oder die Insekten aussterben? Ich denke, eine gute Lösung wäre „leben und leben lassen“.

### Opfer einer verfehlten Politik

**Günter Kunkel, 94127 Neuburg am Inn:** Das Bundesamt für Risikobewertung hat nachweislich bei der Bewertung von Gly-

**Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Kürzungen behalten wir uns vor. Die ungekürzten Fassungen finden Sie auf [www.bienenundnatur.de](http://www.bienenundnatur.de) unter der Rubrik Fachthemen.**

phosat von dessen Hersteller Monsanto abgeschrieben. Soviel zur Unabhängigkeit dieser Behörde. Ich möchte ein Beispiel aus dem Jahresbericht 2017 des Deutschen Imkerbunds herausgreifen, um die Belastung unserer Bienen zu konkretisieren: 98 Prozent der untersuchten Bienenbrotproben sind durchschnittlich mit 7,9 verschiedenen Substanzen belastet, der Höchstwert lag bei 34. Bei 52 Prozent wurde das hochgiftige Thiacloprid gefunden. Von diesem Giftcocktail ernähren sich unsere Bienen. Ich kritisiere nicht einzelne Bauern, denn auch sie sind Opfer einer verfehlten Landwirtschaftspolitik nach dem Motto „wachsen oder weichen“. Agro-Konzerne, Politik und Bauernverbände haben die Landwirtschaft in eine Sackgasse manövriert und sind für das massive Höfesterben verantwortlich, nicht Imker, Naturschützer oder Jäger.

## Stellungnahme von Professor Randolph Menzel

Eine offene Auseinandersetzung über kontrovers diskutierte Themen ist insbesondere dann hilfreich, wenn Probleme in sachlicher Weise angesprochen werden. Von Herrn Dr. Thies liegen mir zwei Schreiben vor: Das eine ging als Leserbrief an die Redaktion von *bienen&natur*. Das andere ging direkt an mich und enthält einige wichtige Punkte, die mit Hilfe der wissenschaftlichen Publikation leicht geklärt werden konnten. Gerne sende ich Interessenten diese Publikation ebenfalls zu. In meiner Antwort erkläre ich, welche Statistik den Daten meiner Abbildungen im Januarheft zugrundeliegt und warum es Unterschiede in den Gedächtnisraten zwischen den Kontrollgruppen gibt. Mir lag besonders daran, die Versuchsanordnung nochmals klar zu machen: Zu jedem Experiment gehört eine Kontrollgruppe, die bis auf den zu testenden Faktor – hier eine bestimmte Dosis von Thiacloprid oder Calypso – gleich behandelt wird. Nur solche Experimente liefern zuverlässige Daten. Ich habe auch betont, dass es mir fernliegt, weitreichen-

der zu interpretieren, etwa, wie sich die Befunde auf die Honigproduktion, auf die Überwinterungsrate, auf den „Königinnenmord“ oder die verminderte Drohnenaufzucht usw. auswirken. Sie finden dies auch nicht in meinem Artikel. Dass die Bienen in ihrem Verhalten massiv geschädigt werden, wenn sie Thiacloprid bzw. Calypso in Dosen, die der landwirtschaftlichen Situation gleichen, aufnehmen, steht außer Frage. Warum ein ganzes Bienenvolk solche Schädigungen einzelner Bienen unter günstigen Bedingungen sozusagen wegregegnen kann, ist eine andere spannende Frage. Auch darf man aus der Beobachtung, dass andere Faktoren, wie z. B. der Varroabefall, mit der Wahrscheinlichkeit der Überwinterung mitunter einhergehen, nicht gleich auf einen ursächlichen Zusammenhang schließen. Dass sich Varroabefall leichter erfassen lässt als die chronische Wirkung von sehr niedrigen Mengen von Neonicotinoiden, liegt auf der Hand. Aber die leichtere Messbarkeit darf uns nicht den Blick verstellen. Hier helfen keine Monitoringverfahren,

sondern nur genau geplante und mit Kontrollgruppen ausgestattete Serien von gezielt angelegten Experimenten. Ich gehöre keiner politischen Gruppierung an und bin für keine ein Sprachrohr. Allerdings bin ich aufgrund zahlreicher Erfahrungen recht skeptisch, was die Kompetenz und Unabhängigkeit mancher Bundeseinrichtungen angeht. Ich kenne mich mit den Zulassungsverfahren auf europäischer Ebene und manchen inneren Abläufen des Julius-Kühn-Instituts gut aus, da ich wissenschaftlicher Experte bei der European Food Safety Agency, EFSA, war. Weder die Bundesinstitute noch die EFSA erarbeiten die Daten für eine Beurteilung von Substanzen. Das ist Aufgabe der Wissenschaft. Ob die Institute angemessene Schlüsse daraus ziehen, darüber kann, ja muss man streiten, denn schließlich leben wir in einer Demokratie. Das in den Leserbriefen angesprochene Drama spielt sich nicht nur im Bienenvolk ab, sondern in unserer Landschaft – und dafür gibt es bessere Belege als das DeBiMo.